

Bayerlein, Franz A.

Article — Digitized Version

Brasiliens Landwirtschaft am Scheideweg

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Bayerlein, Franz A. (1953) : Brasiliens Landwirtschaft am Scheideweg, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 33, Iss. 2, pp. 112-115

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131672>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Brasiliens Landwirtschaft am Scheideweg

Dr. Franz A. Bayerlein, São Paulo

Brasilien ist ein überaus reiches Land, dessen Möglichkeiten noch in keiner Weise voll ausgenutzt, ja noch nicht einmal voll verstanden werden. Das in den verschiedenen Provinzen unterschiedliche, im ganzen aber günstige Klima bietet nahezu jeder Pflanzenart üppige Vegetationsmöglichkeiten, wenn nur jeweils der entsprechende Boden gewählt wird. Daher ist auch Brasilien keineswegs gezwungen, sich auf wenige landwirtschaftliche Erzeugnisse oder gar nur auf ein einziges Erzeugnis zu beschränken. Dennoch hängt heute die gesamte Wirtschaft des Landes vom Kaffee ab. Brasilien erzeugt 50 % der Weltproduktion, und weit über die Hälfte des Gesamtexportwertes stammt aus der Kaffeerausfuhr. Wiederholt brachte der Kaffee der brasilianischen Wirtschaft die Rettung in Notzeiten. Auch der Versuch einer schnellen Industrialisierung konnte nur mit Hilfe dieses bedeutenden Devisenbringers unternommen werden.

BEDROHTE KAFFEEWIRTSCHAFT

Auf der anderen Seite ist die Entwicklung Brasiliens durch nichts so sehr gehemmt worden wie gerade durch den Kaffee. Seine starken Preisschwankungen bringen ewige Unsicherheit mit sich und nehmen in gefährlicher Weise das ganze Denken des Landes in Anspruch. Alle wirtschaftlichen Probleme sind stets von dem einen Problem, dem Kaffee, überschattet.

In jüngster Zeit wird in Brasilien aber eine noch bangere Frage gestellt: Kann es überhaupt gelingen, die brasilianische Vorherrschaft in der Kaffee-Erzeugung auch in Zukunft zu behaupten? Entsprechend der Marktlage haben nämlich auch andere Erzeugerländer ihre Pflanzungen ausgedehnt und verbessert. Vor allem afrikanische Gebiete sichern sich wachsenden Einfluß auf dem europäischen Markt und dringen selbst in den USA. vor, die bisher Brasiliens Hauptabnehmer waren. Man fragt sich in Brasilien, ob die Kosten des afrikanischen Erzeugnisses wirklich unter den eigenen Kosten liegen.

Und auch dies fragt man sich: Wie ist es um die Produktivität der eigenen Pflanzungen bestellt? Der Kaffeestrauch scheint an manchen Orten bereits etwas müde zu werden. Im traditionellen „Kaffeestaat“ São Paulo gab es vor dem ersten Weltkrieg 700 Mill. Kaffeesträucher; sie erbrachten rund 10 Mill. Sack jährlich. Heute stehen im gleichen Raum über 1 Mrd. Sträucher, erbringen jedoch nicht mehr als 7 Mill. Sack. Mehr Sträucher, mehr Arbeits- und Kapitalaufwand und geringerer Ertrag! Die Folge ist, daß mancher Pflanzler auf jungfräuliche Böden in Mato Grosso, in Goiás und vor allem in Paraná abwandert. Dort glaubt man billiger produzieren zu können, da Düngung vorerst nicht erforderlich ist. Und tatsächlich ist der Ertrag in Paraná größer. Nach den letzten Ergeb-

nissen brachten 211 Mill. Sträucher etwa 4,2 Mill. Sack, d. h. $\frac{1}{5}$ des Bestandes von São Paulo lieferte mehr als die Hälfte des dort erzielten Ertrages. Demnächst wird Paraná wahrscheinlich 400 Mill. tragende Sträucher besitzen, die dann voraussichtlich ebenso viel Kaffee erzeugen können wie die 1 Mrd. Sträucher des Staates São Paulo.

Dennoch kann das Land von dieser Entwicklung keineswegs profitieren. Der Verlust der Vorherrschaft São Paulos führt auch zu Verlusten für Santos, den größten Kaffeehafen der Welt. Gleichzeitig wird das ohnehin knappe brasilianische Kapital investiert, um den alten Holzhafen Paranagua mit modernen Einrichtungen für den Kaffee-Export auszurüsten. So nimmt ein Hafen dem anderen den Umschlag.

Allerdings ließe sich der Boden São Paulos durch Düngung und Bodenschutz regenerieren; auch könnte der alte Kaffeestrauch ersetzt werden. „Novo Mundo“, Neue Welt heißt eine der versprechendsten neuen Arten. Pioniere auf diesem Gebiet haben bewiesen, daß es selbst privatwirtschaftlich lohnend sein kann, im alten Kaffeeland neu zu beginnen.

Wenn man also schon in Paraná die Wälder abholzt, so fragt man sich, wäre es dann nicht ratsamer, auf dem Neuland Weizen zu bauen? In Südbrasilien werden bereits 500 000 t Weizen jährlich erzeugt; dennoch müssen noch jährlich 1,3 Mill. t eingeführt werden, so daß wertvolle Devisen (über 2 Mrd. Cruzeiros) für Mehl und Weizen ausgegeben werden müssen. Ein ausgesprochenes Agrarland muß Weizen einführen! Dabei ist es keineswegs sicher, daß der Kaffeeanbau in Paraná dauernd erfolgreich sein wird. Noch nie hat ein Kaffeepflanzler sich dauernden Glücks erfreuen können. Zwar hat der Bohrkäfer bisher diese Provinz verschont, aber es können andere Insekten auftreten. Und wenn erst gedüngt werden muß, wenn die Boden-erosion beginnt, wenn sich durch die Abholzung der Wälder der Grundwasserspiegel senkt, dann kann sich eine wesentlich andere Lage ergeben.

Dabei ist auch die Marktlage keineswegs beruhigend. Wird z. B. die Nachfrage nach Kaffee wirklich weiter steigen? Drei der wichtigsten brasilianischen Produkte, Kaffee, Tee und Kakao rechnen zu den non-essentials, und ihre Nachfrage ist elastisch. Die Verarmung Europas zwingt ganze Länder, ihren Kaffeekonsum wesentlich unter dem Vorkriegsstand zu halten, und in weiten Gebieten Asiens kann von einem regelmäßigen Kaffeegenuß überhaupt keine Rede mehr sein. Allerdings ist im wohlhabenden Amerika der Kaffeeverbrauch wesentlich gestiegen, und zwei Drittel der brasilianischen Exporte gehen in die USA. Aber auch hier scheinen sich Grenzen zu zeigen, und man scheint nicht abgeneigt, in wachsendem Maße in Afrika zu kaufen.

Nun können zwar die Sorgen, die sich aus dieser Entwicklung ergeben, auch ihr Gutes haben. Sie zwingen das Land, nach neuen Wegen zu suchen. Früher oder später wird ein neuer Abschnitt in der Wirtschaftsgeschichte Brasiliens beginnen, die „Ära der Mineralien“. Milliardenwerte an Erzen liegen noch ungenutzt, und je eher mit ihrem Abbau begonnen wird, je eher sie in die ständig wachsende Zahl der brasilianischen Schmelzöfen wandern oder die in den brasilianischen Häfen liegenden Schiffe füllen, desto eher wird sich die vom Kaffeemarkt ausgehende Unruhe legen und desto ruhiger wird sich die Wirtschaft des Landes entwickeln können. Was aber soll aus der Landwirtschaft werden? 70 % der brasilianischen Bevölkerung leben auf dem Lande.

ANDERE AGRARPRODUKTE

Möglicherweise könnte die Baumwolle helfen. Baumwolle wird in der ganzen Welt benötigt, und Brasilien könnte etwa die Hälfte des Weltbedarfs befriedigen. Schon einmal, in der Kaffee Krise der dreißiger Jahre, war die Baumwolle zum Symbol eines neuen Aufstiegs geworden. Damals schien es, als ob sie das Land von der Kaffeesklaverei befreien könnte.

Die brasilianische Baumwollproduktion erhöhte sich damals von 4 000 t im Jahre 1930 auf 100 000 t 1934 und auf den Rekordertrag von 430 000 t 1944. Dann aber ging die Erzeugung zurück. Zwar nimmt Brasilien heute noch den sechsten Platz unter den Weltbaumwollproduzenten ein, und rund 2 Mill. ha in den verschiedenen Provinzen des Landes sind mit Baumwolle bestellt, davon rund 1 Mill. ha im Staate São Paulo; nach dem Kaffee gilt die Baumwolle als bester Devisenbringer. Im Augenblick jedoch fehlt ihr der Markt. Dies liegt nur zum Teil am Vordringen der Kunstfaser; Brasiliens Baumwolle hält auch preislich einen Vergleich mit der amerikanischen, der indischen und der ägyptischen nicht aus. So sind Brasiliens Lagerhäuser überfüllt; allein in der Stadt São Paulo lagerten am 15. Oktober letzten Jahres noch rund 200 000 t. Nur ein niedriger Preis könnte die Lager räumen, oder es müßte gelingen, ein großes Tauschgeschäft zu tätigen. So wie man damals, in der Kaffee Krise, daran dachte, Kaffee gegen Lokomotiven zu tauschen, so werden heute wieder Vorschläge gemacht, Traktoren gegen Baumwolle einzuhandeln. — Aber die Schwierigkeiten im Baumwollabsatz scheinen keineswegs vorübergehender Natur zu sein. Auf Grund verschiedener Faktoren werden die Kosten noch längere Zeit zu hoch sein: Es wird kein systematischer Fruchtwechsel betrieben; es wird nicht immer zur rechten Zeit gepflanzt, so daß oft vernichtender Insektenbefall auftritt; zuweilen werden zu große Flächen bebaut; und schließlich ist der technische Stand noch weithin durch die Hacke des Landarbeiters bestimmt. Was vermag sie schon gegen Unkraut und Insekten, wenn ihr die hinreichenden Mittel fehlen, wenn nicht gedüngt wird und wenn keine Maschinen zur Verfügung stehen? So wird die Baumwolle vorerst das Devisenproblem des Landes nicht lösen können, wenn ihr auch ein gewisser Markt im Inland sicher ist.

Auch K a k a o wächst seit Jahrhunderten in Brasilien. Ein ganzer Staat (Bahia) lebt von ihm. Der Kakao könnte Millionen bringen. 1949 wurden rund 132 000 t exportiert, aber 1951 waren es nur noch 96 000 t. Denn der Preis ist von 7 000 auf 13 000 Cruzeiros pro t gestiegen, und es ist schwer, Kakao in ausreichenden Mengen abzusetzen. Überdies macht auch hier die afrikanische Konkurrenz schwer zu schaffen. Die Goldküste ist der größte Kakaoproduzent der Welt.

Könnte der Zucker vielleicht das Devisenproblem lösen? Zucker ist ein wichtiges Nahrungsmittel, und die brasilianische Zuckerproduktion könnte in kürzester Frist beinahe beliebig ausgedehnt werden. Zuckerrohr wächst überall in Brasilien, am Amazonas und in Pernambuco, in Mato Grosso und in Minas, in São Paulo, in Paraná und in Rio Grande do Sul. Rund 1 Mill. ha sind mit Zuckerrohr bestellt, und nach Kuba ist Brasilien der größte Zuckerproduzent der Welt. Die letzte Ernte (1951/52) brachte 1 560 000 t Zucker, d. h. rund 26 Mill. Sack. Aber der Export ist gering, denn auch der Zucker ist zu teuer. So blieben riesige Überschüsse; allein im Staate São Paulo lagerten Mitte Oktober 1952 noch 2,6 Mill. Sack. Was nicht verkauft wird, verwandelt sich in Alkohol. Man kann Gasolin mit Alkohol strecken und so Devisen sparen. Brasilien ist seit vielen Jahren ein bedeutender Reisproduzent. 1,5 Mill. ha sind mit Reis bebaut, und in der Reisproduktion haben moderne Methoden und Maschinen Eingang gefunden. Jedoch ist der Inlandsverbrauch sehr groß, und die letzte Ernte war mit 3 Mill. t recht schwach. Die Preise ziehen an, und es bleibt keine Möglichkeit, Reis zu exportieren.

Vor dem ersten Weltkrieg, als 1 kg Kautschuk 1 Dollar und mehr kostete, erzielte Brasilien riesige Vermögen aus der Kautschukproduktion. Aber inzwischen haben die malaiischen Inseln und Afrika Kautschukplantagen angelegt, und inzwischen ist synthetischer Kautschuk entwickelt worden. Vor dem ersten Weltkriege erzeugte Brasilien jährlich über 40 000 t Naturkautschuk, und der Ertrag entsprach 40 % des Gesamtexportwertes. Heute liegt die Produktion unter 30 000 t, der Preis aber liegt höher als der malaiische. Denn die Gummisuche ist noch immer ein Abenteuer und ist noch immer teuer. Die Millionen Bäume der „*hevea brasiliensis*“ sind über ein riesiges Gebiet verstreut. Erst in jüngster Zeit sind in der Nähe São Paulos rationell produzierende Plantagen entstanden, aber ihre Produktion könnte höchstens die Gelder sparen, die Brasilien sonst für die Produktion synthetischen Kautschuks ausgeben müßte. Denn das Land ist selbst ein großer Verbraucher. Die einheimische Gummiindustrie verarbeitet nicht weniger als 50 000 t Kautschuk jährlich. Sie stellt u. a. einige Millionen Autoreifen her; selbst in Argentinien und anderen Ländern Lateinamerikas laufen brasilianische Reifen. Dieser große Gummiverbrauch machte es sogar nötig, daß zum ersten Mal in der Geschichte des Landes 700 t Plantagenkautschuk aus Singapur eingeführt werden mußten. Zum ersten Mal hat Brasilien vom Raub seiner Kautschukbäume und ihrer Verwendung in Asien profitiert. Allein an einen Export

brasilianischen Kautschuks ist so bald nicht zu denken. Auch der Matébaum wächst in Brasilien wild. Es ist ein leichtes, Zweige mit Matéblättern abzuschneiden, und Brasilien kann Maté liefern, so viel die Welt nur wünscht. Aus Maté können die besten Getränke bereitet werden, er ist gesund, er beruhigt die Nerven, und er reinigt den Körper von Schlacken. So käme also alles darauf an, die Bevölkerung Europas oder Amerikas an den Matékonsum zu gewöhnen. Bis vor wenigen Jahren ging der größte Teil der brasilianischen Ausfuhr nach Argentinien, aber inzwischen baut man dort selbst in steigendem Maße Maté an. Bei diesem Erzeugnis steht nicht so sehr der Preis einem ausreichenden Absatz entgegen, sondern es kommt nur darauf an, eine genügend große Nachfrage zu wecken. — Auch schwarzen Tee haben die japanischen Kolonisten Brasiliens in großen Mengen gepflanzt. In Brasilien werden beträchtliche Mengen angeboten; jedoch scheint das in der Welt noch wenig bekannt zu sein. Wer weiß auch, daß es außer Ipecacuanha und Chinarinde noch Tausende von Medizinalpflanzen in Brasilien gibt? Man könnte sie jederzeit in Plantagen pflanzen; wenn man pflanzt, wächst alles in Brasilien. Auch den Tabak brauchte man nur zu pflanzen. Brasilien könnte jährlich 40 000 — 50 000 t exportieren; allein Bahia kann 40 000 t Tabak liefern. In den Tabakfabriken Bahias arbeiten Tausende von Personen. Aber der größte Teil der brasilianischen Ernte, über 100 000 t, wird im Inland verbraucht. Der Auslandsabsatz ist gering.

Z. Z. werden große Hoffnungen an den Anbau von Sojabohnen geknüpft. Der Aufstieg, der sich in den Kulturen Südbrasilens vorzubereiten scheint, könnte etwa mit dem Aufstieg der Baumwolle in den dreißiger und den vierziger Jahren verglichen werden. Nachfrage und Preise sind verlockend, und Brasilien könnte leicht den Verlust ausgleichen, den der Ausfall der Mandschurei der westlichen Welt bereitet hat. Es ist allerdings noch nicht zu übersehen, ob es gelingen wird, die Kosten niedrig genug zu halten. Der Export von Pflanzenölen hat sich seit 1949 mehr als verdoppelt. 1951 wurden 62 000 t im Gesamtwert von rund 536 Mill. Cruzeiros ausgeführt. Zwar ist bekannt, daß Brasilien der größte Exporteur von Rizinusöl ist; weniger bekannt ist jedoch, daß das Land über einen märchenhaften Reichtum an Ölpalmen verfügt, der noch nicht im entferntesten ausgebeutet wird. Allein die wild wachsenden Babassu-Palmen werden auf 25 Mrd. geschätzt. Die USA. haben mit Mitteln des „Punkt Vier-Programms“ eine großzügige Studie durchgeführt, um zur beschleunigten Ausbeutung der Babassu-Palmen beizutragen. Gleichzeitig sind auch von brasilianischer Seite ähnliche Bestrebungen im Gange, und in allernächster Zukunft sind auf diesem Gebiet bedeutende Entscheidungen zu erwarten. Im Augenblick aber bietet die Marktlage der meisten brasilianischen Agrarprodukte kein günstiges Bild. Außer Kaffee wird kein Exportprodukt zu konkurrenzfähigen Preisen angeboten. Pflanzen läßt sich alles in Brasilien, aber zunächst nur zu hohen Kosten.

MODERNISIERUNG UND AUFFORSTUNG

So ist es also erforderlich, sich zunächst den Grundfaktoren zuzuwenden, die diese überaus schwierige Lage der brasilianischen Landwirtschaft bedingen. Zur Zeit sind rund 20 Mill. ha, d. h. rund 5 % der Gesamtfläche des Landes, als Ackerland genutzt; rund 90 Mill. ha sind Weideland. Die Landwirtschaft ließe sich also noch wesentlich stärker entwickeln. Die augenblicklich angewendete Technik der Landarbeit läßt jedoch selbst diesen geringen Prozentsatz als zu hoch erscheinen. Nur ein Viertel aller Landwirte besitzt Pflüge und Erntemaschinen; im übrigen wird die Landarbeit mit reiner Muskelkraft betrieben. Alles kommt darauf an, den Durchschnittsertrag pro Flächeneinheit zu heben, wirtschaftlichere Anbaumethoden zu finden, Modernisierung und Mechanisierung zu fördern. Die Beispiele weniger Pioniere genügen nicht, sondern der letzte Pflanzler muß entschlossen sein, seinen Betrieb völlig umzustellen. Praktisch heißt dies, daß eine geistige Aufklärungsarbeit ungeheuren Ausmaßes zu leisten ist und daß in die brasilianische Landwirtschaft riesige Kapitalien einfließen müssen. Es scheint, daß man bisher die Industrialisierung des Landes zu sehr forciert hat. Vielleicht wäre eine Politik der gleichzeitigen Entwicklung von Industrie und Landwirtschaft gesünder. Die Industrie braucht zu ihrem fortschreitenden Wachstum einen sicheren und breiten Absatzmarkt. Wenn auch bisher die 30 % städtischer Bevölkerung für die einheimische Industrie genügt haben mögen, so erfordern die mit der Industrialisierung verbundenen Kapazitätsausweitungen auch eine Ausdehnung des Marktes. Das bedeutet, daß nur eine leistungs- und konkurrenzfähige Landwirtschaft den Bedürfnissen einer Industrielandschaft gerecht werden kann.

Diese Ansicht wird man auch in Amerika und Europa teilen. Aber man wird dort wahrscheinlich noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß die Entwicklung der Landwirtschaft dem Aufbau der Industrie vorangehen müsse. In Südamerika ist man anderer Meinung; man hält die Schaffung einer Schwerindustrie für den ersten Schritt zur Umstellung der Landwirtschaft. Um sie modernisieren zu können, glaubt man, auf eine leistungsfähige Eisen- und Stahlindustrie nicht verzichten zu können. Auch darf nicht übersehen werden, daß eine rein technisch-betriebswirtschaftliche und eine markttechnische Neuorientierung der brasilianischen Landwirtschaft allein die bestehenden Schwierigkeiten nicht überwinden könnten. Große Probleme ergeben sich aus den oft monatelang anhaltenden Trockenperioden, denen vor allem die nordbrasilianische Landwirtschaft ausgesetzt ist. Noch bedeutender aber ist das völlige Fehlen einer geordneten Forstwirtschaft. Obwohl schon die heutige Generation verwüstete Forsten als Erbe übernommen hat, kann auch jetzt noch jeder Eigentümer den wertvollsten Wald nach seinem Belieben abholzen oder gar einfach abbrennen. Niemand ist zum Aufforsten gezwungen. Die Zerstörung wertvoller Baumreserven ist selbst bis an die Ufer der Flüsse vorgedrungen. Über Hunderte von Kilometern bieten sich dem Auge nur Kahlschläge; ganze Gebirgskuppen liegen wie ab-

rasiert. Im Staate São Paulo mit einer Fläche von 247 000 qkm sind nur noch rund 5% der Gesamtfläche von Urwald bedeckt, während es vor 50 Jahren noch 25% waren. Der Staat Minas Gerais, ebenfalls von riesigem Umfang, ist weithin eine Folge kahler Kuppen. In Rio Grande do Sul haben unabsehbare Grasflächen die Wälder abgelöst. Im Waldlande Paraná sind noch heute Tausende kleiner und großer „Kolonisten“ dabei, die einzigartigen Baumbestände abzuholzen, abzubrennen und einfach verfaulen zu lassen, um Kaffeesträucher zu pflanzen. Da die angekohlten Stümpfe vielfach stehen bleiben, können z. B. große Flächen in Paraná nicht beackert werden. Z. Z. wird über die Einfuhr schwerer Traktoren diskutiert, mit deren Hilfe die Baumstümpfe beseitigt werden sollen, um so Flächen für die Getreidewirtschaft zu gewinnen. Mit Ausnahme des Amazonasgebiets und der Kette des Serra do Mar ist nahezu ganz Brasilien durch die Abholzung verwüstet worden. Übriggeblieben sind ganze Provinzen ungenutzter Böden, deren Humusschicht in die Flüsse geschwemmt wurde und die nun von Gras oder Gestrüpp bedeckt sind. Die Wiederaufforstung der Wälder dürfte riesige Kapitalien und die Arbeit von Generationen erfordern; vieles ist für immer verloren.

Die Folgen der Abholzung gehen über den Verlust des wertvollen Holzes weit hinaus. Die Erosion durch Wasser und Wind nimmt außergewöhnliche Formen an; selbst Änderungen klimatischer Art sind zu befürchten. Es geht um die Existenz des Landes; denn das Leben des Baumes ist unlösbar verbunden mit dem Leben des Bodens, mit der Tier- und Pflanzenwelt und so mit der Existenz des Menschen. Wasser ist Brasiliens wertvollste Reserve, es muß diese Reserve schonen und erneuern, oder es wird zugrunde gehen.

Den führenden Männern Brasiliens sind diese Zusammenhänge keineswegs unbekannt, wenn sie ihr Augenmerk auch mehr auf den Markt der Agrarprodukte und auf die technischen Fragen der Mechanisierung, der künstlichen Bewässerung und des Bodenschutzes richten. Zahlreiche Politiker und Fachleute

der Landwirtschaft fordern eine radikale Neuorientierung. Die Probleme sind jedoch sehr komplexer Natur, und ein Wechsel der Politik wird nicht von heute auf morgen erfolgen können.

Vor allem ist jegliches Programm zur Erneuerung der brasilianischen Landwirtschaft in hohem Maße kapitalabhängig. Im Inland können diese Kapitalien weder genügend schnell noch in ausreichenden Mengen aufgebracht werden; daher blickt Brasilien auf das Ausland. Ausländisches Kapital könnte zweifellos eine lohnende Anlage in Brasilien finden. Jedoch scheinen sich private Kapitalien nicht mehr für den Agrarsektor zu interessieren. Nur wenige Ausländer betätigen sich auf diesem Gebiet und arbeiten zum Teil überaus erfolgreich. Vor kurzem hat die amerikanische Export-Import-Bank der neugegründeten brasilianischen „Bank für wirtschaftliche Entwicklung“ einen 18 Mill. Dollar-Kredit zur Verfügung gestellt, der zum Ankauf landwirtschaftlicher Maschinen in den USA., besonders für Weizen- und Reisproduktion, verwendet werden soll. Nach Zeitungsmeldungen sollen zunächst Traktoren und Mäh-, Dresch- und Mehrzweckmaschinen erworben werden. Im übrigen aber besteht bisher keine große Neigung, Kredite nach Brasilien einfließen zu lassen. Der gesamte Fragenkomplex der Anlage und der Rückzahlung solcher Kredite ist bisher von der brasilianischen Regierung noch nicht zur Zufriedenheit ausländischer Kapitalgeber geregelt worden.

Dabei ist es offensichtlich, daß diese Probleme dringender Lösung bedürfen, wenn noch ernstere Schäden vermieden werden sollen. Auch die Studiengruppe Schweizer Bankdirektoren, die Mitte Oktober vergangenen Jahres Brasilien besuchte, äußerte offen ihr Erstaunen darüber, „daß Brasilien dem ausländischen Kapital nicht besser die Tore öffnet, damit es teilnehmen kann an seiner Entwicklung“. Die reservierte Haltung dieser Gruppe hat besonders in São Paulo großen Eindruck gemacht, und die brasilianische Regierung scheint nunmehr einer klaren Stellungnahme nicht länger ausweichen zu können. Einwanderungslustiges Kapital ist reichlich vorhanden, und die Möglichkeiten, die Brasilien bietet, sind mannigfaltig.

Entwicklungsprobleme der Südafrikanischen Union

Erich Bendheim, Johannesburg

Eine objektive Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung Südafrikas muß von der Tatsache ausgehen, daß während der Kriegs- und Nachkriegsperiode das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung eine außerordentliche Beschleunigung erfahren hat. Diese Expansionstätigkeit spiegelt sich in dem Marktwert von Gütern und öffentlichen Dienstleistungen wider, der eine Steigerung von 395 Mill. £ im Jahre 1939 auf 1 215 Mill. £ im Jahre 1951 aufwies. In Anbetracht der allgemeinen Aufwärtsbewegung des Preisniveaus wäre die Annahme einer jährlichen Wachstumsrate von 11% zwar etwas grob, jedoch

dürfte sich nach vorsichtigen Schätzungen der Gesamtwert der Produktion im fraglichen Zeitraum um mehr als das Doppelte erhöht haben.

EXPANSION DER VERARBEITUNGSINDUSTRIEN
Weitreichende Strukturveränderungen der südafrikanischen Wirtschaft waren für die Steigerung der Erzeugungskapazität und des Volkseinkommens verantwortlich. Um diese Verlagerung voll verstehen zu können, muß darauf hingewiesen werden, daß es von jeher das grundsätzliche Bestreben südafrikanischer Wirtschaftsführer war, die ökonomische Basis des Landes zu verbreitern und sie nicht von den